

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

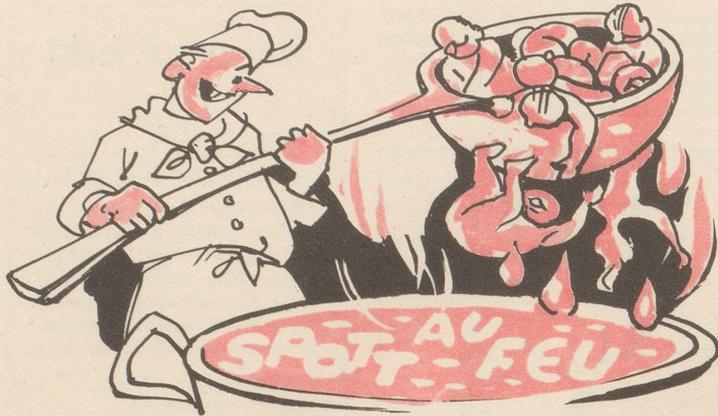
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



angereicht von Peter Farnur

Das Ewig-Weibliche - und so

Vor kurzem traf ich wieder einmal eine Bekannte, die immer davon geträumt hatte, in einem Häuschen weit außerhalb der Stadt leben und sich mit einem ertragreichen Gemüsegärtchen herumschlagen zu dürfen. Dieser auch im Wachstumsstand geträumte Traum ist vor etwa einem halben Jahr in Erfüllung gegangen, weil das immer zu lockeren Scherzen aufgelegte Schicksal die junge Dame einem schmucken Mann zuspülte, der sich nicht abgeneigt zeigte, das Mädchen zu ehelichen und der Braut im Abendkleid als Morgengabe den erträumten Bungalow vor die unsichtbaren Füße zu legen.

«Es gefällt mir sehr gut auf dem Lande», sagte sie mir jetzt, «ich muß auf andere Mieter keine Rücksicht mehr nehmen und bin bei der Gartenarbeit immer an der frischen Luft. Mein Mann bringt alles, was wir zum Leben brauchen, aus der Stadt; und wenn wir abends ins Kino oder Theater wollen, so bestiegen wir einfach unser Auto. Es ist alles sehr schön – und doch fehlt mir etwas, wenn ich nur wüßte was!» Sie sei deswegen auch schon zu einem Psychiater gegangen. Ich bin alles andere als ein dipl. Psychiater und habe nichts übrig

für den Rorschach-Test, obwohl ich für Späße immer zu haben bin. Ich sagte der jungen Frau, was ich letztthin erfahren hatte und was scheinbar Unerklärliches etwas erhellt.

Im Londoner Stadtteil Hammersmith wollte vor einiger Zeit eine Wäscherei ein Vorbestellungssystem einführen, damit die dort wohnhaften Frauen beim Schlangestehen nicht mehr so viel Zeit vergeuden müßten. Der gutgemeinte Plan wurde aber von den Hausfrauen nicht mit Jubel und frohen Psalmen gefeiert, sondern im Gegenteil abgelehnt. «Wir wollen gerne weiter Schlange stehen!» sagten sie, weil man da immer Bekannte sehe und Gelegenheit zu einem kleinen Schwatz habe.

Die Frauen auf dem Kontinent sind gewiß nicht viel anders als die in London.

Der Schriftsteller William Gerhard meinte einst: «Wenn eine Frau sagte, sie sei genau wie alle Frauen – die wäre anders.»

In Australien verlangt die Gewerkschaft des Verkaufspersonals für die Verkäuferinnen eine Entschädigung (wegen des Verlustes ihrer weiblichen Anziehungskraft), weil sie, wenn sie Tag für Tag stundenlang stehen und herumlaufen müssen, unweigerlich Plattfüße bekommen, und das vermindere die Heiratschancen der Mädchen. Der Gewerkschaftssekretär, der mit seinen Ansichten über Anatomie, wie sie sich der kleine Moritz vorstellt, in einem Lachkabinett sogar den Rudi Bernhard glatt umwerfen könnte – dieser Sekretär also meinte, daß durch besagte Plattfüße die gewerkschaftlich organisierten, aber vielleicht doch hübschen Verkäuferinnen (Sophia-Loren-Kurven an der falschen Stelle) bekämen.

«Nicht von dieser Welt sind diese Formen», sagt Mortimer in der «Maria Stuart», ohne daß bewiesen wäre, daß er damit gerade die Verkäuferinnen von Australien meinte.

*

Womit wir langsam zu den Details kommen, wie mein Lehrer zu sagen pflegte. Die Sophia Loren, die ihre hausgemachten Kurven an der richtigen Stelle hat, ist in Italien und auch anderswo wieder einmal zu einem beliebten Gesprächsthema geworden.

Erstens: Sie mietete sich, um die schnappschießenden Reporter an der hellhörigen Nase herumzuführen, in Norditalien eine Villa, reiste aber auf den Bürgenstock, um allhier inkognito ihre Ferien zu verbringen. Aber trotz Sonnenbrille und Kopftuch wurde sie schon nach zwei Tagen erkannt.

Alles läßt sich nun einmal nicht verheimlichen.

Zweitens: In Italien herrscht eine Aufregung, als wäre wieder einmal eine Revolution fällig. Man hat herausgefunden, daß die südliche Ausgabe der Lorelei ihre «Residenz», ihr Wohnrecht in Rom, gekündigt habe und über Nacht Anwohnerin von Mendrisio im Tessin geworden sei. Das ist aber noch nicht das Aufregendste, was die Zeitungen über diese aufregende Dame zu berichten wissen; sie sei außerdem, so verkünden sie, Hauptgesellschafterin einer schweizerischen Filmgesellschaft in Glarus geworden.

Wenn man nun an die reißenden Dollarströme denkt, die das Film mädchen mit ihren Steuern den Linthkanal aufwärts nach Glarus lotst, dann können wir uns schon heute auf die gewaltigen Autobahnen auf den Klausen und den Glärnisch freuen. Autobahnen mit Kurven, wohlverstanden!

Drittens: Auch himmlisch schöne Frauen sind nur Menschen, können also nicht an zwei Orten zu gleicher Zeit sein. Sophiechen wird nächstens einen Film in Hollywood und gleichzeitig einen in London drehen. Weil die Amerikaner eine lockere Hand haben, wenn sie in die Brieftasche greifen, legt die zelluloidselige Neu-Schweizerin mehr Wert darauf, in den Ateliers von Hollywood tätig zu sein. Und in

Meine Achilles-Verse

Früher las man abends Goethe oder pflegte die Figur oder spielte auf der Flöte – kurz, man machte in Kultur.

Die Kultur wick andern Spleenen: zwischen Birchermus und Bett sitzt man jetzt mit stieren Mienen vor dem Telewischen-Set.

Hat per Zufall jemand keinen solchen teuren Apparat, hat er innerhalb der feinen High Society kein Format.

Und ich weiß: es gibt schon heute in der Schweiz und anderswo sogenannte bessere Leute, die, damit man ihr Niveau

schon von weitem gut erkenne, sich die Fernsehkiste schenken und sich nur auf die Antenne oben auf dem Dach beschränken.

Für viele ist halt die Kultur nur eine bessere Glasur.

London suchten sie für den Film «Stella» ein Double für die Signorina Loren. Hunderte von Mädchen meldeten sich, weil sie sich einbildeten, dem Star zu gleichen und im Besitz der benötigten Körpermaße zu sein. Aber alle mußten enttäuscht an den häuslichen Herd zurückkehren. Erst Ljubica Otasevic, eine jugoslawische Basketballspielerin, die für ein paar Tage in London weilte und durch Zufall entdeckt wurde, verfügte über alles, was geeignet ist, die Kinokassen aller Kontinente bis an den Rand zu füllen. Die diversen Körperrumfangs sollen bis auf den Millimeter stimmen.

Der berühmte Dichter Jean Cocteau hat kürzlich gesagt: «Früher haben die Frauen mit ihrem Busen die Säuglinge ernährt; heute ernähren sie damit die Filmproduzenten ...»

Die Ritter zogen beim Turnier, um sich zu schützen, das Visier.
(Wer ritterlich ist, schenkt seiner Dame ein Los!)

9. August
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

